

Biegener Familienblätter

Unterhaltungsblatt zum Biegener Anzeiger (General-Anzeiger).



Zurück zur Scholle.

Roman von Ewald Gerhard Seeliger.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Der Inspektor blieb, aber er mußte dreimal zum Sigen aufgefordert werden, ehe er auf dem Stuhle Platz nahm. Der Baron schrieb viele Zahlen untereinander und rechnete sie zusammen. Es ergab eine sehr hohe fünfstellige Summe. Die hielt er dem Inspektor vor die Augen.

„Das ist sehr viel,“ sprach der, ohne mit der Wimper zu zucken.

„Wieder ein Beweis,“ erwiderte der Baron, der den leisen Vorwurf wohl herausgehört hatte, „daß die Winkelbergs schlechte Haushalter sind.“

„Der Herr Baron brauchen sich vor mir nicht zu entschuldigen!“

„Und doch fühle ich mich dazu verpflichtet. Einmal, um Ihnen die Genugtuung zu verschaffen, daß ich die Verachtung, die Sie mir als Menschen entgegenbringen, vollauf verdiene. Und dann —“

August Knorred erhob sich stumm.

„Bleiben Sie nur sitzen,“ lächelte Fritz von Winkelberg, „ich bringe dem Herrn Baron, der diese Schulden gemacht hat, um standesgemäß leben zu können, genau dieselben Gefühle entgegen. Doch versehen Sie sich einmal in seine Lage. Er wird schwerkrank in ein minderwertiges Hospital in Newyork eingeliefert. Ohne Mittel und Freunde! Briefe, die er nach Briklawe sendet, bleiben unbeantwortet. Da wendet er sich, um einen letzten Versuch zu machen, an einen Regimentskameraden hier in der Nähe. Durch dessen gnädige Vermittlung machen Bartenstein und Levisohn ein Angebot zu zwölf Prozent, für Amerika kein ungebräuchlicher Satz. Entweder zugreifen oder vor die Hunde! Und der Herr Baron griffen zu, gingen nach London, lebten nobel und verheirateten sich standesgemäß, aber ohne das nötige Kapital. Zu dieser Heirat hatten der Herr Baron kein Recht. Und trotzdem! Das Winkelbergsche Herz! Sie verstehen! Bartenstein und Levisohn mußten stärker herangezogen werden. Noch stärker, denn der Herr Baron begann, um Geld zu machen, an der Börse zu spielen. Aber leider blieb das Glück aus. Und es kam der Tag, an dem Bartenstein und Levisohn nichts mehr hergeben konnten. An diesem Tage legten sich der Herr Baron Fritz von Winkelberg hin und starben. Seitdem gibt es nur noch einen ganz gewöhnlichen Menschen Fritz Winkelberg, der sich ein halbes Jahr lang in einem Bankbureau sein Brot verdient hat, recht und schlecht wie jeder andere. Die ersten fünf Jahre zählen gar nicht mit. In Amerika Sturm und Drang! Da lebten der Herr Baron noch, und zwar trotz Goldgräberschaufel und Kellnerjerviette. Ich habe ihn seitdem verachten gelernt.“

Schweigend hatte August Knorred zugehört. Dann hob er den Finger und wies auf die Summe.

„Haben der Herr Baron das alles bei Bartenstein und Levisohn aufgenommen?“

„Ich kann's beschwören! Das ist die einzige Stelle in der ganzen Welt, wo der Herr Baron Kredit hatten.“

„Wir brauchen für Briklawe ungefähr das Fünffache.“

„Das Fünffache!“ rief der Baron bestürzt. „Wo soll das herkommen?“

„Wo das hergekommen ist!“ versetzte der Inspektor und wies auf das Papier.

„Aber das Fünffache! Knorred, bedenken Sie doch!“

„Bieh!“ zählte der Inspektor auf. „Pferde, Stroh, Futter, Saatforn, Geräte, Maschinen, Leute —“

„Hören Sie auf!“ rief der Baron verzweifelt. „Das ist unmöglich!“

„Der Herr Baron werden sich auch einrichten wollen!“

„Nein, nein! Das genügt mir hier vollkommen!“

„Befehlen der Herr Baron, daß ich morgen nach Sulitsch fahr? Ich werde mir mal die beiden Juden auf die Seite nehmen. Auch von wegen der zwölf Prozent.“

„Nein!“ rief Fritz von Winkelberg energisch. „Ich bin damals auf diese Bedingung eingegangen und wäre ein Schuft, wenn ich sie jetzt nicht anerkennen würde!“

„Der Herr Baron haben mich mißverstanden,“ sprach August Knorred ruhig.

„Was abgemacht ist, muß gehalten werden. Aber man kann sie damit in die Enge treiben, daß sie nachgeben und das Geld zu einem besseren Zinsfuß herbeischaffen. Befehlen der Herr Baron, daß ich nach Sulitsch fahre?“

„Es ist unnötig!“ erwiderte der Baron. „Bartenstein und Levisohn wissen, daß ich hier bin. Sie werden nicht lange auf sich warten lassen.“

„Befehlen der Herr Baron noch etwas?“ fragte der Inspektor an der Tür.

„Zawohl!“ rief Fritz von Winkelberg und schüttelte ihm herzlich die Hand. „Daß Sie mich morgen möglichst lange schlafen lassen. Nur, wenn die Bude abbrennt, dürfen Sie mich wecken.“

Mit einer tiefen Verbeugung zog sich August Knorred zurück, drückte die hohe Haustür ins Schloß, ohne sie abzuschließen, und nahm den Schlüssel mit. Langsam schritt er über den Hof. Seine Frau sah noch auf.

„Wie steht's?“ fragte sie, als sie sein sorgenvolles Gesicht sah.

Er schaute sie eine Weile wortlos an, wobei er um etwas ganz anderes dachte, hing die Mütze an den Nagel und griff zur Lampe.

„Schlimm!“ sagte er und stellte die Lampe auf die Klappe des Sekretärs. „Geh zu Bett, ich habe noch zu arbeiten!“

Frau Knorred verschwand lautlos.

Der Inspektor aber holte die Wirtschaftsbücher der letzten zehn Jahre her und begann zu rechnen. Drei Stunden sah er und schrieb Zahlen unter Zahlen, bis die Lampe zu verdünnen drohte. Aber er hatte das Resultat

gefunden; mit weniger als dem Vierfachen war Brixtlawe nicht zu halten. Dann erst suchte er sein Lager auf; doch lange wehrten die Sorgen seinen Schlaf.

V.

Die neunzig Prozent, die der dicke Friedländer in Brixtlawe gemacht hatte, ließen den alten Abraham nicht schlafen. Außerdem hatte er ein lebendige Kinder, von denen das jüngste erst ein halbes Jahr alt war. Schon am nächsten Morgen fuhr er mit dem ersten Zuge nach Luschelau und stiefelte dreist nach Brixtlawe hinüber. Früher war er mit dem alten schäbigen Schwacherfad seines Vaters von Dorf zu Dorf gelaufen, jetzt hatte er eine sehr geräumige, altmodische Reisetasche auf dem Rücken. Sie war mit sehr bunten Glasperlen bestückt und wies die schöne Inschrift auf: „Christus, der ist mein Leben“. Als die Sonne aufging, war er schon in Bodraschte. Alle Bauern und Häusler kannten ihn. Im Vorbeigehn besuchte er schnell ein paar Kunden und fragte ganz unauffällig nach dem großen Geschäft, das der dicke Friedländer in Brixtlawe gemacht hatte. Da er aber nur ungenügende Antworten erhielt, blieb er nicht lange. Als er eine Stunde später bei der Brixtlawer Schmiede um die Ecke bog, überholte ihn ein leichtes Korbwägelchen, das von der Chaussee heraufgekommen war. Darauf saßen der behäbige Bartenstein und der schlanke Levijohn. Das waren zwei reiche Leute, die sich nur mit den großen Herren abgaben. Das Bauernvolk überließen sie dem alten Abraham. Der zog vor ihnen höflich die Mütze. Die beiden Kaufleute nickten herablassend, fuhren bei dem Aretscham glatt vorbei und lenkten um das Gut herum nach der Hinterseite des Inspektorshauses.

Der alte Abraham aber ging ins Gasthaus und stellte die bunte Reisetasche auf die Bank. Dann besah er sich mit Kennermiene einen schönen saftigen Schweinsbraten, der im Kuschank stand.

„Geben Sie mir von dem Kalbsbraten!“ sagte er laut zu Franz Wiegelt und wies auf die braune Knusperchwarte.

Franz Wiegelt, sein heimlicher Geschäftsfreund, verstand ihn schon, säbelte ein herzhaftes Stück herunter, holte ein paar Flaschen Bier und setzte sich zu ihm. Der alte Abraham nämlich kundschafte für Franz Wiegelt die Stellen aus, wo Vieh zu verkaufen war. Dafür bekam er ein halbes Prozent und freie Beche. Bald steckten die beiden die Köpfe zusammen und tuschelten leise, eine unnötige Vorsicht, denn die Stube war sonst leer. Zehn Minuten später wußte der alte Abraham, wie der dicke Friedländer zu den neunzig Prozent gekommen war und daß der neue Baron gestern seinen Einzug gehalten hatte. Franz Wiegelt steckte sich dann eine Zigarre an, und die Gedanken des alten Abraham umkreisten lautlos die neunzig Prozent wie die Fliegen den Honigluchen. Der Herr Baron hatte kein Vieh und kein Inventar! Da ließ sich vielleicht ein Geschäftchen machen, bei dem nichts weiter zu riskieren war! Es brauchten ja nicht gerade neunzig Prozent zu sein! Man konnte sich auch mit etwas weniger begnügen. Doch der Bartenstein und der Levijohn waren ihm zuvorgekommen! Die saßen jetzt beim Baron und schraubten ihn. Denn, daß den beiden das Wasser schon bis an den Hals stand, auf den Leim kroch ihnen der alte Abraham nicht, wenn sie's auch hundertmal beschworen. Obgleich sie sehr reelle Leute waren, nahmen sie doch lieber zwanzig Prozent als zwölf! Und der Herr Baron mußte zugreifen, wenn nicht ein anderer kam, der sie unterbot. Aber so leicht fand sich keiner. Bei dem Geschäft gab es verdammt wenig Sicherheiten, denn der Boden war Majorat und konnte nicht mehr belastet werden. Der alte Abraham hätte sich schwer gehütet, in diese Sache auch nur einen Pfennig zu stecken. Und er hatte in seinem Schreibtisch mehr gute Papierchen liegen, als man ihm auf den ersten Blick ansah. Aber bar gegen bar! Warum nicht? Inventar mußte sein! Ohne das konnte nichts aus dem Gute herausgewirtschaftet werden. Aber der Bartenstein und der Levijohn saßen jetzt beim Herrn Baron und würden dem alten Abraham auch nicht das allergeringste Prozentchen übrig lassen!

Da rollte draußen das Korbwägelchen vor, und die beiden Kaufleute aus Sulitsch traten ein und verlangten Kaffee. Sie setzten sich an den Rebenstisch und sprachen leise über den Inspektor, der ein grober Mensch sei und ein schrecklicher Antisemit dazu. Er hatte sie nicht zum Baron

gelassen. Denn, daß er jetzt am hellen lichten Tage noch schlief, war nur eine faule Ausrede.

Sofort erhob sich der alte Abraham, grüßte höflich und verschwand mit seiner Tasche auf dem Rücken im Hausflur. Die beiden andern sahen ihm kaum nach, sie waren von dem Geschäft, das sie vorhatten, zu sehr in Anspruch genommen. Eifrig schrieben sie Zahlen in ihre Notizbücher. Auch brachte Franz Wiegelt schon den Kaffee.

Der alte Abraham aber machte einen Umweg, um nicht gesehen zu werden. Durch die Seitensforte des Parks schlich er sich bis an das Herrenhaus. Das hohe, breite Tor war unverschlossen. Er drückte sich hinein, pochte leise und lauter an alle zehn Türen des Erdgeschosses, wo die Wirtschaftsräumlichkeiten lagen, und drückte zaghaft auf die Klinke. Alles war leer. Da stieg er lautlos die Treppe hinauf, lauschte und klopfte, erst zarter, dann vernehmlicher. Die Reisetasche stellte er ans Treppengeländer. Plötzlich horchte er auf. Da wurde mit Wasser gepantscht. Er legte das Ohr an die Tür, durch die das Geräusch kam, und krümmte den Finger.

„Nu!“ dachte er im stillen, „man wird mir nicht gleich den Kopf abreißen!“

Und er pochte herzhaft an. „Herein!“ rief drinnen eine tiefe, klangvolle Stimme, und das Wasserpantschen hörte auf.

„Nu!“ sprach der alte Abraham zu sich selbst. „Mehr als rauschschmeißen kann er mich nicht!“

Dann drückte er gegen die Tür und trat vorsichtig ein. Die Ueberraschung war auf beiden Seiten gleich groß. Der alte Abraham tat den Mund weit auf und blieb stumm wie ein Feiertagskarpfen. Friß von Winkelberg, der vor dem Spiegel stand, unterbrach seine Toilette und schaute den Eindringling lächelnd an.

„Guten Morgen, Abraham!“ sagte er und wandte sich wieder zum Spiegel. „Sie bringen mir wohl die zwei Mark wieder?“

Jetzt machte der Sulitscher eine linkische Verbeugung und begann etwas zu stottern, was ihm selbst unverständlich blieb.

„Schon gut, schon gut,“ beänstigte ihn der Baron und zog sich die Weste an. „Sie stören mich durchaus nicht! Was bringen Sie mir?“

(Fortsetzung folgt.)

Das weiße Tuch.

(Schluß.)

Währendem standen die Offiziere mit vorgestreckten Köpfen, die Gasse fuhrten wie gejagt zur Tür hinaus, die Wirtin kreischte wie am Spieße. „Run gilt's,“ dachte der Fähndrich und drängte sich an den Rittmeister. Auf dem Markte war alles Lärmen erschorben, die Weiber waren verschmunnen, und die Reuter drängten sich vor der Krugtür. „Heiliger Sankt Peter, es seht einen Tanz, aber nicht mit welschen Dirnen! Sollt sehn!“ — „Mordblei! Meine Kräfte zuden wie ein gestochen Kalb. Wollen Arbeit haben!“ Die Reuter murmelten fluchend und aufgeregert durcheinander, aber in den Krug wagte sich keiner, sondern man wartete draußen armerwerbend und atemlos, bis von drinnen Bescheid wurde.

„Wachenrott,“ hörte man den Rittmeister brüllen, „nimm fünfzehn Kerls und diese zwei hier und dann hinter her hinter dem Ottergezücht, was die Köffer Dampf geben wollen. Schlagt sie in Stücker, die Hunde! Hühnhallen, schlägt dem saubern Rat die Türen ein! Wollen meine Leut befohlen machen, derweil die Teufel oben im Wald ihr verflucht Geschäft treiben. Der mit dem Bürgermeister! Soll den Brendenfeld kennen lernen! Meinen Krug! Ah, daß Euch der Satan! Wår nicht so hart, aber das Blut von einem Eggestorffer gift mir mehr als Euer ganzer Feuerreich voll von dem Euern! Meinen Krug, sag' ich!“ — und der Rittmeister zerfnirschte einen grausamen Kluch über dem Wein, den er bebend vor Wut an die Lippen führte.

Wachenrotts schnell zusammengerastete Fünfzehn hatten die Kasse aus den Ställen gerissen, den sich Bäumenden Sättel und Baumzeug übergeworfen, die Eisenhelme auf die struppigen Köpfe gebauen und stoben nun rasselnd und tobend zum Katharinentor hinaus. Schreien und Heulen drang aus den Häusern. Den Küster, der Sturm läuten wollte, warf man kurzerhand vom Turm hinunter. Der Krieg zeigte sein wahres Gesicht. In der „Kasse“ trieb man die unglücklichen Ratsherren mit den Passaschen zusammen. Brendenfeld hatte seine Ruhe wiedergewonnen, aber sein Lächeln war das eines Teufels.

Mar hatte seinem Schimmel die Hacken in die Weichen geschlagen. Ein wilder Zorn über alles Lebende war in ihm. Er wollte an die Pasker allein heran und seinen Grimm über Traute und sich selbst in Blut erstickten. Was verflugs, wenn man ihn

selbst den Caraus machte? Sag ihm ohnedies nichts am Leben. Der Schimmel schoß vorwärts und ließ die nachfolgenden Reuter weit hinter sich. Es kam alles darauf an, den fliehenden den Weg abzuschneiden, denn wenn sie vor den Verfolgern an den Kreuzweg kamen, mußte es ihnen gelingen, den Weg an die Grenze zu erreichen. Wie toll rasten die Kürassiere hinter dem immer weiter sich entfernenden Führer her.

Mit einmal sah Max vor sich im Mondenschein einen andern Reiter, dessen Gaul spielend den Boden schlug. Der Fährich rückte sich im Sattel zurecht und schlug ein Jagen an, daß die Funken aus dem steinigen Wege stoben und daß die Kürassiere, sahen sie auch als Teufelsterle auf ausgesuchten Rossen, den Führer aus den Augen verloren. Einen Augenblick glaubte Max, Brendensfelds Schreden in dem Gaul des Verfolgten zu erkennen. Da bog dieser scharf vom Wege zur Seite ab, Büsche schlugen hinter ihm zusammen, und als Max an der Stelle vorüberjoh, ohne seinen Hengst gleich halten zu können, fuhr ein Feuerstrahl aus dem Dunkel, der Schimmel schien getroffen und stürzte ohne Halten weiter in die Mondnacht, so daß Max beide Hände brauchte, den Rasenden wieder in seine Gewalt zu bekommen. Dann wollte er nicht wieder des Einzelnen wegen umkehren, sondern machte erst halt, als er den ausgepumpten Gaul, dem das Blut den Hals hinunterließ, am Kreuz verschrauben lassen konnte.

Schien noch zeitig zu sein. Unten im Tal hörte man den Hufschlag der ansprengenden Kürassiere. Max wollte nach seinem Schimmel sehen, da er nichts Verdächtiges gewahren konnte. Da wurde der Hengst unruhig. Rings in den Büschen raschelte es. Ehe der Fährich recht zur Besinnung kam, sah er sich von zehn, zwanzig andrängenden Schritten umgeben, deren Risen und Morgensterne im Mondlicht glänzten. Das waren sie. Sollten sie doch noch entkommen?

Kraus! Krach — dem ersten die Pistole mitten ins Gesicht! Krach — dem zweiten die Waghochsene ins aufgerissene Maul! Sst! — flog der Ballasch aus der Scheibe — und ob auch die Reute von allen Seiten auf ihn eindrang, auf den bäumenden, freisenden Schimmel fuhr der Junge wie der Blitz unter den Angreifern herum, und mit zusammengebissenen Zähnen ließ er die Waffe auf den Schädeln tanzen, daß im Handumdrehen drei der Angreifer am Boden lagen, und zweien das Blut in die Augen lief. Gleichwohl mußte dem Fährich der nächste Augenblick den Tod bringen. Der Schimmel blutete aus Schulter und Brust, schnob dicke Blutwolken, brach erst hinten und dann vorne zusammen, sprang noch einmal auf und krachte dann mit dem eisernen Reiter nieder mitten in die wie rasend sich geberdenden Feinde hinein. Eine Pike fuhr Maxen gegen die Brust, ein Morgenstern schmetterte wieder den Helm, und er sank rücklings wieder die wüthschlagenden Hufe. Dann brachen zwar wie ein Orkan die fünfzehn Gesteirfer herein und räumten im Handumdrehen den Platz, aber der Fährich hatte sein Teil ab und sah nichts mehr von der Wut seiner Reuter.

Da trabte mit hängendem Jügel ein lebiger Gaul auf den Kampfsplatz und grüßte schnaubend die Gefährten. Hinter ihm her kam eine weibliche Gestalt geslogen, stand einen Augenblick suchend unter den Leichen und stürzte dann mit einem Aufschrei unter die Gruppe, die sich um den jungen Führer mühte.

„Hol mich der Satan, das ist des Rittmeisters sein Schreden!“ — „Und das Mädel die Wirtstochter aus der Rose!“ — „Schau, wie sie um den Fährich ist!“

Im plumpem Stauern standen die Reuter im Kreis und sahen, wie Traute dem bewußtlosen Knaben die Helmriemen löste, das Koller auseinanderriß, auf seinen Herzschlag horchte und endlich in fassungloses Weinen ausbrach, den Fährich umschlang und heiße Küsse auf die bleichen Lippen drückte. Und verlegen sahen sich die rauhen Gesellen an, als von den Mädchenlippen heiße Liebesworte kamen, untermischt mit zärtlichen Klagen und verzweifelten Selbstvorwürfen.

„Mit Verlaub, Jungfer,“ schoß sich endlich der Wachtmeister heran. „wollt uns sagen, wie Ihr mit des Rittmeisters Schreden hier herauf kommen seid. Mag mich nicht in die Sach mischen, scheint mir aber Order.“

Mit einem wehen Blick, der dem alten Wachtmeister tief ins Herz schnitt, richtete sich das Mädchen auf.

„Nehmt mich nur mit! Ist schon alles eins! Stirbt er, mag ich nimmer leben!“ Und schreiend im Schmerz: „Stirbt er, Wachtmeister?“

„Willst nit hoffen, Jungfer. Aber in Pflieg kommen muß er auf der Stell, sonst sieh ich für nichts ein. — Deht ihn auf den Schreden, Leut, reit einer rechts und einer links und fahr einen das Ross und dann sirsichtig zutal. — Muß Euch schon ersehen, uns zu folgen, Jungfer. Das einen Verdacht, und ist Order.“

Fünf Reiter blieben am Kreuz zurück. Ohne Widerstand ließ sich das Mädchen auf ein Ross heben. Langsam ritt der Zug die Straße hinab. Der Mond schien silbern auf die blinkenden Waffen. Rechts von der Straße schoß der Bergbach mit eiligem Rauschen nieder. „Wär' ich im Wasser,“ dachte das Mädchen. „Wie wollten wir singen, wär' unser Fährich gesund,“ murmelten die Reuter.

In der „Rose“ warteten Brendensfeld und die andern Offiziere, denen ein Bote schon den Bergang berichtet hatte, auf die Ankommenden.

„Wo hat's ihn getroffen, Wachtmeister?“

Brendensfeld mühte sich um den bewußtlosen Fährich als ein Vater.

„Schaft ihn in seine Stub. Der Bader wart' schon auf ihn. — Habts es den Lumpen gezeigt? Brav, Leute! In die Quartiers! Morgen sprechen wir weiter. Wachtmeister, kommt mit. Die Jungfer mag sich zu einer Ruchdrach bereit halten. Sorg, daß ihr die Zeit nit lang werde! Sollt' meinen, Jungfer, daß Euch das Soldatenhandwerk ein wenig zu wohl gefallen hat?“

Doben in der stillen Stube lag der Fährich bleich in den Rissen.

„Gefahr ist einweilen keine. Zwei Rippen sind zerbrochen. Kopf ist heil. Freilich, ohne den festen Helm wär' er hin gewesen, der Herr Fährich.“

Der Rittmeister verweilte nicht lange. Mit einem Blick voll Anerkennung und nicht ganz zu unterdrücktem Reid fireifte er den Fährich und stampfte dann lirtend zur Tür hinaus. In der Wirtsstube warteten der Wachtmeister und die Offiziere mit Traute.

„Macht ergöskliche Sachen, Jungfer!“ Brendensfeld krachte die Tür ins Schloß, warf sich in den Sessel und trank. „Hör', daß Ihr meinen Schreden zu einem Ausflug genugt habt? Wie geht denn der Satan? Hätt's nimmer gedacht, daß er noch zum Damentzeller avancieren würde!“

Traute starrte zu Boden.

„Möcht wetten, Ihr seid eine falsche Freundin gewesen, Jungfer!“ Der Rittmeister lächelte höhnlich. „Seid Ihrs nicht, so erzählt mir, was Euch zu nächtlicher Weil auf einem fremden Gaul in solche Abenteuer treibt!“

Das Mädchen rührte sich nicht.

„Wachtmeister, rapportiert!“

Der alte Haubegen berichtete, was er wußte. Brendensfelds Mienen wurden finster und finstere. Als der Wachtmeister erzählte, wie Traute den Bewußtlosen geherzt und geküßt habe, wurde der schwarze Rittmeister trotz seinem braunen Gesicht um einen Schein bleicher und pfiß durch die Zähne.

„Nun möcht ich Euch ersehen, Jungfer, Euch zu erklären. Müht mir zugeben, daß an der Geschichte manches dunkel ist. Zum letzten Mal also: Was wolltet Ihr droben am Kreuz? Weigert Ihr fortgesetzt Eure Red', muß ich Euch wider meinen Willen als hochverdächtig zum Regiment schassen lassen. Mücht in Zweifel ziehn, ob Euch auch der Krofoß so kavaliermäßig behandelt, wie ichs noch von den letzten Abenden her gewohnt bin.“

Traute rang die Hände.

„Ich kann nicht, Herr Rittmeister!“

„Nun wohl, so muß ich Euch auf die Gedanken helfen. Was ist's mit dem Fährich? Ist Euer Gefühl für den Jungen so mächtig, daß Ihr ihm mit Eurer zarten Hand helfen wolltet? Gegen Eure eignen Leut? Sagt ja, und Ihr seid frei und mögt Euch droben mit dem Fährich weiter über die Sach' benehmen. Oder?“ — Brendensfeld senkte die Stimme — „sollts Gegenteil der Fall sein, daß Ihr droben am Kreuz andere Geschäfte hattet, etwa den Warner vor meinen Reutern spielen? He, Jungfer?“

Traute war totenbleich. Ihr Mädchenstolz kämpfte einen schweren Kampf mit der Furcht vor dem unbarmherzigen Gesicht, das sie treffen mußte, wenn sie des Rittmeisters letzte Frage mit ja beantwortete.

„Mit Verlaub, Herr Rittmeister“ ließ sich noch einmal der Wachtmeister vernehmen, „eius hätt' ich fast übersehn. Mücht aber wichtig sein können. Die Jungfer mag uns noch sagen, ob sie vor oder hinter unsern Leuten hergeritten ist?“

Traute schwieg immer noch. Dann schleppte der Wachtmeister die Knechte des Wirts heran, die zitternd und bebend ausfragten, daß Traute, kaum habe die Patrouille ihren Bericht beendet gehabt, des Rittmeisters Schreden aus dem Stall gerissen habe und davon gejagt sei. Mehr wußten sie auch nicht.

„Genügt uns auch und dürft die Sach klar machen, Gnaden Herr Rittmeister. Die Jungfer hat Feindlichs gegen uns im Schild geführt. Wollt vor unsern Leuten am Kreuz sein, um die Bajcher zu unterrichten. Vielleicht sagt uns die Jungfer aber nun, wer den Schuß getan hat, ehe unser Fährich ans Kreuz kam? Hörtens von unten deutlich, wie es ober uns krachte, lange bevor am Kreuzweg der Tanz lössing.“

„Nun, so hört, Ihr Herren! Ja! Ich wollt meine Leut ein andern Weg weisen vor Euren Reutern! Ja, ich wollt den Fährich erschießen, weil er zu früh an Kreuz kommen muß! Ja, ja, tausendmal ja, ich wollt meinen leiblichen Bruder, der auch bei den Verfolgten war, vor Euren wilden Volk erretten. Und ich hab auf den Fährich geschossen, wenn er mir auch das Liebste ist auf der Welt, und ich hätt ihn müssen küßen, und wenn das allein hundertmal mein Tod gewesen wär! Nun zu, greift mich, ich leids!“

Das Mädchen wurde in den Turm geführt.

Brendensfeld zechte weiter bis zum hellen Morgen. Wie ein Rasender. Nach dem Bader, der ihm sagen kam, daß der Fährich noch immer ohne Besinnen sei, warf er den blanken Ballasch. Die Kumpane ließen ihn allein.

III.

Der Fährich lag in schwerem Fieber. Starrte mit glänzenden Augen zur Balkendecke und bewegte murmelnd die Lippen. Im Kleber drunten vom Fenster schlug eine Nachtigall. Der Fährich hörte es nicht. Der Fährich ist nicht bei sich, er kann auch

nicht hören, was der Bader und der Reiter zu besprechen haben, die ihn pflegen sollen. Spricht nur, Ihr zwei, Max Wachenrott hört Euch nicht. „Ja, das Wirtsmädel, so eine Teufelsdorn!“ — Wer ist das? Max, sprechen Sie von Traute? Ach nein! Teufelsdorn! Traute ist ein Engel, die den Wunden geküßt hat. — „Soll wohl den letzten Sommer gesehen haben! Ein Jammer um das Bild von einem Mädel!“ — Der Fähnrich wird ganz still. Die Augen schließen sich. Die Lippen bewegen sich nimmer. Er horcht. — „Wann geht's denn zum Regiment? Morgen schon! Und was wird die Strafe sein? Die Strafe? Nun, wenn's gnädig kommt, der Scheiterhaufen. Hat Kaiserlich Bolt verraten wollen und auf einen Offizier geschossen. Machen kurz Gericht in einem solchen Fall. Der Rittmeister soll's mit mitansehn wollen. Heißt ja, er ist auch in die Dorn verschossen gewesen! Soll gesagt haben, wofür denn das Regiment seinen Profossen hält!“ — Max Wachenrott, beiß die Zähne ein! Warst Du der Offizier, auf den man geschossen hat? War Traute der unbekannte Reiter? Geh's um Dich, um Dein Mädelchen? Geh's um Dein Glück? Ach nein, Fähnrich, Du träumst! Schlafe! Morgen scheint die Sonne, und Traute wird Dein sein . . . und alles ist gut . . . schlaf . . .

Das Frühstück sandte feurige Strahlen aus. Vom Bahnhofsreil erwachte der Fähnrich aus einem schweren, traumserquälten Schlaf. Da stand mit grauenerregender Deutlichkeit vor ihm, was gestern das arme Hirn nicht hatte fassen können. Heute früh führen sie Traute zum Regiment!

Herunter vom Lager. In die Kleider, in Koller und Stiefeln! Den Ballasch her! Wo ist er? Gift gleich! Geht auch ohne Ballasch, muß ohne gehn! Der Helm! Wo ist der Helm? Der Fähnrich wird ohne Helm reiten! Nun leise hinunter in den Stall zum Schimmel! Der Blag ist leer. Ist dem Fähnrich nicht, als ob der Schimmel geblutet habe? Gleichviel, nimmt er Fußhollens' Nappen. Sattel auf, Eisen ins Maul! Dinaus! Heie, mein Koh, sie schlafen noch! Nun auf den Gang! Dreht sich das Koh, oder bist du trunken, Max Wachenrott? Stups! Heißigen! Nun zum Tor! Der Soldat öffnet. Was, der Fähnrich ist wieder auf den Weinen? Und hieß doch, man wisse nicht, ob er davonkommen wird? Ein Teufelsjunge, der Fähnrich!

Und der Nappe trabt gegen die Heerstraße. Der Rudud ruft wieder im Buchenschlag. Drei Reiter traben in den jungen Morgen, zwischen sich ein junges Weib. Wobon sprechen sie? Wobon anders als vom Fähnrich, der mit Fußhollens' Nappen heut in der Früh zum Tor hinaus ist. Weib keiner wohin! Muß noch im Fieber gewesen sein. Der Rittmeister hat den Wachtposten am Tor in den Turm werfen lassen. Die drei sollen sehn, ob der Fähnrich weiter die Heerstraße entlang geritten ist und gleich einen Boten senden. Der Rittmeister kann nicht viel Deut entbehren, denn in der Nacht hat man versucht, den gefangenen Mat zu befreien.

Ein reiterlos Pferd kommt den kleinen Zug entgegen. Fußhollens' Nappe wiebert laut den Morgengruß. Der Wachtmeister ist erbläst, er ahnt nichts Gutes. Vorwärts!

Es braucht nicht weit. Da liegt an der Weglehre mitten auf der Straße der Fähnrich Wachenrott. Grün und golden hüscheln die Richter um ihn her. Von der Halde ruft lodend der Rudud. Der Fähnrich hat ein weißes Lächeln in der Rechten und regt sich nicht.

Mordblei! Der Wachtmeister ist ein rauher Geißel. Wer hat ihn je weinen sehn? Nun aber rollen über sein verwittert Wolfsgesicht die heißen Tränen. Zum zweiten Mal wirft sich ein junges Weib neben dem Fähnrich nieder, aber diesmal ist's ein Toter, den sie in Arme hält.

Ach Traute, hättest du an jenem Maienabend aus der ungeschickten Knabenhand das weiße Tuch genommen! Warum spottetest du deines Herzens und eines Jungen, der es mit reiner Hand erobern wollte?

Arme Traute . . . Otto Braun.

Vermischtes.

* Der durchsichtige Sonnenschirm. Unsere Großmütter haben Sonnenschirmchen gekannt, kleine, kokette Gebilde aus Seide, mit Spizen und Rosetten verziert, mit einem zierlichen, elkenbeinernen Stiel, die bei alldem nicht größer waren, als ein rechtlichaffener Suppenteller. Wir haben Sonnenschirme gesehen, die sich wie das Dach einer chinesischen Pagode in allerlei bizarr geschweiften Linien ausstürzten. Das neueste ist jetzt der durchsichtige Sonnenschirm, der berufen scheint, den eleganten Damen von New York für diesen Sommer als Spitzzeug zu dienen. Der alte Sonnenschirm, den man in allen möglichen Farben trug, hatte ja so mannigfache Nachteile. Er mußte, wenn der Anzug geschmackvoll sein sollte, mit dem Kleid irgendwie übereinstimmen. Aber nicht immer war das magische Licht, das das Gesicht der Trägerin dann färbte, ihrer Erscheinung günstig, und noch viel seltener war es gesund. Denn es ist eine bereits festgestellte Tatsache, daß unter Umständen die Färbung eines Sonnenschirmes aus dem an sich in seiner Zusammenlegung harmlosen Sonnenlicht den schädlichen Strahlen allein Durchgang zu gewähren und die andern gerade abzuhalten fähig ist. Der neue durchsichtige

Sonnenschirm hat dagegen den Vorteil, das Licht, so wie es ist, durchfallen zu lassen, aber schön zart, abgedämpft, ein poetisches „Mondscheinlicht“ erzeugend. Er ist ganz aus einem besonders dazu geeigneten, dichten und doch durchsichtigen Gazetüll gemacht, und nur am Rande entlang mit einer koketten Ornamentierung von Seide und künstlichen Blumen geschmückt; eine andere Form ist die eines hochgewölbten, achtseitigen Seidenschirms, in dem oben eine Kuppel, eine Art „Oberlicht“ aus dem neuen Schirmstoff eingelassen ist. Wer etwas auf sich hält, trägt natürlich zu diesem „Kokettier-Sonnenschirm“, wie man ihn nennt, und nicht mit Unrecht, denn er scheint die Rolle übernehmen zu wollen, die der Fächer sonst spielte, einen „Kokettierhut“. Das ist eine Art Turban, zu dem ein Schleier aus demselben durchsichtigen Tüll gehört, der nur bis zur Nase oder bis zum Mund lose und glatt herabfällt. Man scheint also ein wenig Fatime und Sobhida aus Tausend und einer Nacht kopieren zu wollen.

* Die schönste Amerikanerin. In New York hat kürzlich ein Ausschuss von Künstlern getagt, der eine ähnliche Aufgabe zu lösen hatte, wie weiland Prinz Paris aus dem Verge Ida. Es galt, unter den zahlreichen Wettbewerberinnen diejenige zu ermitteln, die den Anspruch auf den Ruhmeskittel der schönsten Amerikanerin besitze. Die Künstler entschieden sich schließlich für Miß Justine Johnson, ein Künstlermodell von Beruf, deren Photographie den ausgelegten Preis von 20 000 Mark erhielt. Fraglich bleibt nur, ob diese Entscheidung die Zustimmung des amerikanischen Publikums und ganz besonders — der amerikanischen Frauenwelt erhalten wird. Miß Justine ist, nach ihrer Photographie zu urteilen, nichts weniger als eine sogenannte klassische Schönheit, wohl aber eine hübsche junge Dame von pikanten Reizen. Ob diese sie zu dem Anspruch berechtigten, als die schönste der Amerikanerinnen ausgezeichnet zu werden, das muß dahingestellt bleiben.

* Eine höchst leistung im Tauchen. Seitdem die für das Tauchwesen so bedeutsame Erfindung der Tauchglocke durch zahlreiche Apparate verbessert ist, haben die Bemühungen um einen Tauchrekord nicht geruht. Bisher schien es, als ob die von einem englischen Taucher vor 7 Jahren erreichte Tiefe von 62 Meter die äußerste Leistung bleiben sollte. Jetzt aber ist, wie das „Technical World Magazine“ mitteilt, diese Leistung um volle 22 Meter überboten worden. Der Marrose der amerikanischen Kriegsmarine, Dreiklshaf, ist am 8. November vor. J. von Bord des Kriegsschiffes „Walle“ bis auf 84 Meter Tiefe getaucht und hat in dieser beträchtlichen Tiefe 12 Minuten verweilt, eine Leistung, die um so beachtenswerter ist, wenn man die Jahreszeit, in der sie ausgeführt wurde, in Betracht zieht. Mit Jubiläumsgedächtnis der besten, erst jüngst erfundenen Apparate und unter ärztlicher Aufsicht ging der Taucher in die Tiefe. Durch eine automatische Vorrichtung wurde ihm Sauerstoff zugeführt; ein besonderer Apparat war nötig, um den Sauerstoff durch einen gewaltigen Druck dem unter Wasser befindlichen Taucher zuzuführen. In einer Tiefe von 10 Metern mußte er eine Viertelstunde verweilen, um sich an den verstärkten Druck des Wassers zu gewöhnen, und von 10 zu 10 Metern wiederholte sich diese Pause. Besondere Vorkehrungen waren zur Verstärkung der Tauchglocke getroffen, die in der Tiefe von 84 Metern einen Druck von 144 Kg. auf den Quadratzentimeter auszuhalten hatte. Die Schwierigkeit, den Taucher bei seinem Aufstieg wieder an den veränderten Druck zu gewöhnen, wurde mit Hilfe eines unter Wasser gesenkten gepanzerten Hohlzylinders gelöst, in den sich der Taucher nach getaner Arbeit begab, und der selbst für einen längeren Aufenthalt aufs bequemste eingerichtet ist. Natürlich führte der Taucher einen eigenen Fernsprecher mit unter Wasser, durch den er seine Wünsche den Beobachtern mitteilen konnte. Als die 12 Minuten, die er unter Wasser verweilen sollte, abgelaufen waren, telephonierte er, daß er noch weitere 10 Minuten unten zu bleiben imstande sei.

Arithmogriph.

- 1 2 3 5 4 französische Stadt.
- 2 7 3 Stadt in Ätrot.
- 3 2 1 4 eine Kulturpflanze.
- 4 2 7 5 2 4 russischer Schriftsteller der Gegenwart.
- 5 7 5 2 4 ein Heldengedicht.
- 6 2 3 4 persische Provinz.
- 2 4 Figur aus dem Kartenspiel.
- 7 2 3 8 holländischer Maler.

Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter ergeben der Reihe nach, von oben nach unten gelesen, den Titel einer Wagner'schen Oper.

Auflösung in nächster Nummer.

Auflösung des magischen Quadrats in voriger Nummer:

I	S	A	R
S	O	D	A
A	D	A	M
R	A	M	A